

Toleranz gezeigt und gefordert

Stadtrat Matthias Gfeller (Grüne) und verschiedene Exponenten der islamischen Gläubigen Winterthurs haben gestern fünf muslimische Grabfelder beim Friedhof Rosenberg eingeweiht. Die Offenheit aller Beteiligten wurde gelobt, Gfeller forderte auch Toleranz ein.

MARTIN GMÜR

Der Blick von den fünf Grabfeldern Richtung Mekka ist bedeutend hübscher als jener in die Gegenrichtung. Dort thront hinter den Pünten das Einkaufszentrum Rosenberg. Richtung Mekka aber, so wie Muslime begraben sein wollen, geht der Blick auf den herbstlichen Lindbergwald. Die fünf Grabfelder liegen ausserhalb des Friedhofs, sind also jungfräuliche Erde, wo noch nie ein Christ begraben wurde.

Die Grabfelder sind unterteilt mit 25 Meter langen Mauern aus hellem Kalksteinbeton, in den Steinhauer in langer Handarbeit ein Muster meisselten. Die fünf Felder bieten Platz für 400 Gräber. Heute werden in Winterthur jährlich etwa 10 Muslime beerdigt, sehr häufig Kinder. Ältere lassen sich gern im Heimatland beerdigen. Turhan Yildirim, der Präsident des Türkischen Vereins, nimmt an, dass die Zahl der Beisetzungen langsam zunehmen wird. «Für mich ist Winterthur die Heimat», sagte er.

Yildirim war einer der Redner, der gestern vor weit über hundert Anwesenden auch anderer Religionen das Grabfeld einweihte. Er war des Lobes voll über die Behörden und das Projekt, sprach von Akzeptanz und Toleranz und nannte Winterthur eine «weltoffene, respektvolle und starke Stadt».

Einweihung am Tag der Toleranz

Stadtrat Matthias Gfeller begann seine Ansprache mit einem Morgenerlebnis: Im Radio habe er gehört, dass der 16. November der Tag der Toleranz sei, er habe aber auch die Nachrichten über die Kriege in Syrien und im Gaza-Streifen gehört. «Der Friedhof soll daran erinnern, dass wir nach Frieden streben müssen», sagte Gfeller und sah es als

«Zeichen der Toleranz», dass der Gemeinderat dem 1,5-Millionen-Kredit für die Grabfelder vor genau zwei Jahren oppositionslos zugestimmt hatte. Toleranz, Akzeptanz und Frieden forderte Gfeller auch von den Muslimen der unterschiedlichen Glaubensrichtungen. Und er verlangte Respekt vor der Regel, dass im Kanton Zürich für Erdbestattungen ein Sarg Bedingung und die Ruhezeit der Toten in Winterthur auf 25 Jahre beschränkt ist. Das heisst: Sind alle Gräber belegt, werden über die am tiefsten Bestatteten nach 25 Jahren weitere Särge gelegt. Drei Lagen wie im christlichen Friedhofteil: «Die ewige Ruhe gibt es bei uns nicht.»

Ein weiterer Redner war Werner Kramer, ehemaliger Professor und Dekan

der Theologischen Fakultät der Universität Zürich sowie Ehrenpräsident der Gesellschaft Minderheiten Schweiz. Er war von Beginn weg am Projekt beteiligt und so etwas wie der Türöffner in der Stadtverwaltung. Nach dem ersten Termin bei Stadtrat Gfeller vor sechs Jahren habe er sich drei Dinge notiert, sagte er: «Angenehmes Gesprächsklima, Wille zur Realisierung deutlich sowie Eindruck, in Freundesland zu sein.» Alle Eindrücke hätten sich sechs Jahre lang bestätigt, freute sich Kramer.

Für die Segnung der muslimischen Grabfelder zitierte abschliessend der Imam des Türkischen Vereins Winterthur, Murat Tascioglu, aus dem Koran. Die gesungenen Worte klangen fremd, aber warm in der Novembekälte.



In Blickrichtung Mekka liegt der Lindbergwald. Weit über hundert Muslime und Angehörige anderer Religionen hören dem früheren Theologieprofessor Werner Kramer bei der Einweihung der Grabfelder zu. Bild: Patrick Gutenberg